

**Andreas Szennay**

## **Der Dienst der Theologen in der Kirche von heute**

*Anlässlich der Promotion einer Reihe von Theologen an der Theologischen Akademie in Budapest nahm der damalige Dekan (und zugleich Chefredakteur der einzigen theologischen Zeitschrift Ungarns) in Anwesenheit des Primas und der meisten anderen ungarischen Bischöfe, der Professoren der Akademie und der fünf theol. Seminare sowie der Studenten u. a. zum Problem Theologie — Kirche / Kirchenleitung Stellung. Dieses Problem stellt sich ja dort mit besonderer Schärfe, wo Kirche und Christen ihren Glauben einer offiziell atheistischen, ausschließlich „wissenschaftlich“ orientierten Gesellschaft gegenüber bekennen und verantworten müssen. red*

Im Laufe des vergangenen Jahres gedachten wir der 10. Jahres-Wende der Beendigung des 2. Vatikanischen Konzils. Wie allbekannt, spielten im Konzil die Theologen eine wichtige Rolle. Ohne ihre Mitwirkung wäre das Konzil weder in seinem Ablauf, noch in seinen Ergebnissen das geworden, was es für die Kirche wirklich wurde. Ihr Mitwirken durch Jahre hindurch war für die Konzilsväter unentbehrlich. In den Konzilsarbeiten nahmen sie natürlich nur als Vorbereiter, als in der Theologie sachkundige Berater, Experten, „periti“ teil. Sie hatten aber den Mut dazu, das scheinbar Unveränderliche in Bewegung zu bringen, die Aufmerksamkeit auf die Quellen, vor allem auf die Bibel zu steuern, zugleich aber in der jetzigen Welt eine Rundschau zu halten.

Die kritische Freiheit der Theologen

und ihre aus der Atmosphäre des Vertrauens stammende enge Mitarbeit mit den Konzilsvätern brachte viele Ergebnisse für die ganze Kirche, die ihrerseits zu weiterer gemeinsamer Arbeit und zur Übernahme gemeinsamer Aufgaben aufgefordert hat. Es ist bekannt und bedauernswert, daß sich diese erfreuliche Harmonie nach dem Konzil nicht nur in vereinzelt Fällen in eine

peinliche Spannung verwandelte und daß die günstige Atmosphäre langsam durch das Mißtrauen und den Geist der Verdächtigung vergiftet wurde. Warum? ... Es wäre sehr schwer, darauf eine kurze und eindeutige Antwort zu geben. Zweifelsohne haben die Theologen auch nach dem Konzil ihre Arbeit nicht aufgegeben. Sie hatten und haben auch weiterhin den Mut, ihre kritische Freiheit gelten zu lassen und diese in neueren Ergebnissen zum Ausdruck zu bringen. Es ist doch natürlich, daß diese ihre Arbeit — wir sollten dabei die Gegenwart vor Augen halten — unverändert ein Dienst ist. Dienen wollen sie Christus und seiner Kirche, den Leitern der Kirche und dem glaubenden Gottesvolk heute ebenso, wie während des Konzils. Sie dienen ihnen auch dann und dadurch, daß sie den nur rückwärts Blickenden, den Bewegungsunfähigen, den in einem Buchstaben-Glauben Wurzelnden die Stunde des eben jetzt erlebten Heiles vor Augen halten — und auch dadurch, daß sie gegen jene auftreten, die alles Alte ruinieren und liquidieren möchten, um sich nur die Gegenwart vor Augen zu halten. Darum ist es verständlich, wenn ihre Arbeit von der einen wie auch von der anderen Seite kritisiert wird. Eben diese Tatsache, dieser — sozusagen — „Zweifrontenkrieg“ stärkt in den Theologen das Vertrauen und bestätigt ihnen, daß sie den richtigen Weg gehen. Die mit dem Lehramt gemeinsam übernommene Aufgabe, die aus gegenseitigem Vertrauen stammende Zusammenarbeit, zugleich aber die notwendigen Polarisierungen, die Pflicht, die Probleme immer noch deutlicher zu enthüllen: nur diese innere Spannung ermöglicht es, daß auch die heutigen Theologen den Erwartungen und Wünschen entsprechen können.

Theologe sein in einer dynamischen Phase der Geschichte

Liebe junge Doktor-Kollegen! Wenn Sie heute geschworen haben, sich in den Dienst der heiligen Wissenschaften zu stellen, dürfen Sie nicht ignorieren, in welcher geistigen Atmosphäre Sie die in ihren Studien begonnene Arbeit fortsetzen müssen. Weiters müssen sie wissen, daß der Mensch

unserer Tage in einer außerordentlich dynamischen geschichtlichen Phase lebt. In einer fast unermesslichen Eile vermehren sich sein Wissen und seine Erfahrungen. Und in einem ebenso fast unvorstellbaren Tempo erlebt er — besonders die heutige Jugend — die in der ganzen Welt erfassbaren, ja revolutionären sozialen Umgestaltungen. Aus Ihren Reihen müssen diejenigen hervortreten, die berufen sind, den Morgen der in der jetzigen, ständig sich wandelnden Zeit Wurzel schlagenden Kirche vorzubereiten und daran zu arbeiten. Solche Priester und Theologen, die ohne Scheuklappen durch das Leben gehen möchten und die Herz und Ohren haben, um auf die an sie gerichteten Fragen zu hören und auch eine Antwort zu geben. Sie sollen auf das Wort der glaubenden, zweifelnden, suchenden, nach der Wahrheit fragenden Menschen hören und eine korrekte, redliche, den Ergebnissen der Wissenschaften und den heutigen Erfordernissen der Wissenschaftlichkeit entsprechende Antworten suchen und geben.

Auf heutige Fragen heutige Antworten geben!

Als Theologen der Kirche müssen Sie ihrer Sendung so entsprechen, daß Sie das Wort und die Fragen des heutigen Tages erfassen und in zeitgemäßer Art, doch immer weiter vertieft, weil immer mehr in Christus verwurzelt, das „Canticum novum“ vortragen. Denn der Aufruf: „Singet dem Herrn ein neues Lied!“ hat auch heute seine Geltung. Ihr neues Lied soll sich aber darin und so äußern, daß sie — im ständigen, aus dem Glauben quellenden Gebet mit Gott verbunden — vieles *nur* Menschliche zugleich korrigieren, überprüfen, umgestalten. Vieles muß noch bestattet und in die Erde geworfen werden, daß zufolge dieses Todes ein echtes, neues, christlicheres Leben geboren werde. Jede Zeit und jedes Lebensalter hat sein Gesicht, seine neueren, entwickelteren, reiferen Züge. Der Jüngling möchte sich nicht mit infantilen, der Mann nicht mit kindlichen Zügen schmücken. Nie dürfen wir so müde werden, daß wir nur mit dem alten, in einer Maske versteiften Gesicht existieren können.

Auch das neue Lied von Gott...  
Von einem neuen Lied, von einem Canticum novum habe ich gesprochen. Dieses neue Lied von Gott, von der Welt des ewigen Geheimnisses ist an den Lippen des heutigen Theologen viel bescheidener, als das der sogenannten „siegreichen“ Anschauung und Sprache der alten war. Es wagt nicht zu versuchen, den, „den das Aug nicht gesehen, das Ohr nicht gehört hat“ und zu dem wir uns nur „an den kühnen Flügeln des Glaubens“ erheben können, in das Gefängnis menschlicher Begriffe und Logik zu werfen. Dieses neue Lied will sich nicht in perfekten Definitionen äußern. Es will dies nicht, da es in Beziehung mit Gott und seiner geheimnisvollen Welt solche überhaupt nicht gibt. Und wenn die heutige Theologie auch hie und da eine Definition wagt, tut sie es im Bewußtsein, daß sie nur einer neueren, inhaltsreicheren, tieferen Definition zustrebt.

... ist verbesserungsbedürftig

Natürlich wendet sich der heutige Theologe — wie auch jeder glaubende Mensch — in ebenso glaubensdürstiger Weise an die Offenbarung Gottes, wie das die Glaubenden schon immer getan haben. Zugleich aber kommt ihm immer mehr zum Bewußtsein, daß seine Ausdrücke und Erläuterungen ebenso vergänglich sind, einer Verbesserung und Ergänzung bedürfen, wie zum Beispiel die heute längst überholten Aussagen von kirchlichen Bibel-erklärungen der Vergangenheit.

Liebe Doktor-Kollegen! Ihre heilige Aufgabe wird es sein, die Botschaft Gottes intakt zu bewahren und den Wahrheitshungrigen zu übermitteln. Natürlich bleiben die Ergebnisse der *menschlichen* Weisheit und Wissenschaft immer veränderlich. Die Übermittlung hervorragender alter Gelehrter, der „großen Zeiten“, und der von ihnen hinterlassenen Werte — all das wird ihre Aufgabe sein. Wer aber nur aus der Vergangenheit seiner Ahnen, aus dem väterlichen Erbe leben möchte, der ist schon lebensunfähig geworden. Der glaubende Mensch und der Theologe von heute kön-

nen vielleicht eben dadurch ihre Lebensfähigkeit beweisen, daß sie sich immer bewußter in glaubender Vertiefung dem „immer größeren“, dem in adäquater Weise unausdrückbaren, heiligen Geheimnis zuwenden. Gott leistet den Selbstsicheren, den Zuvielwissenden Widerstand — den in ihrem Glaubenswissen Bescheidenen aber verspricht und sichert er Leben.

Altes und Neues . . .

Der gangbare und zu Ergebnissen führende Weg: man muß den Tatsachen in die Augen schauen. Nicht das Neue, das Moderne über alles hochpreisen, nicht mit einem Kult umgeben — zugleich aber wahrnehmen: daß das Leben keine starre, um so weniger erstarrte Wirklichkeit ist. Unsere Kirche und das Leben ihrer Theologie in ihr auch nicht. Die Einheit der Kirche und des Glaubens muß geschützt und verteidigt werden. Die Einheit unserer Kirche aber, die Einheit derer, die in Christus glauben, war nie und kann auch nie ein totalitärer Uniformismus sein. Sie soll aber in der Vielheit der verschiedenen Lebensstile, Theologien und Haltungen eine die Einheit des Glaubens bewahrende Überzeugung sein und ein entsprechendes Verhalten zur Folge haben.

. . . aus der Quelle des Evangeliums

Der Weg ist nicht leicht, auf den Sie sich jetzt mit Eid verpflichtet haben. Es stellt sich vielleicht dem einen oder anderen von Ihnen die Frage: Wenn das so schwer, anspruchsvoll, oft kompliziert ist — wo kann dann wohl der rechte und sichere Weg führen? Dort ist er, dort führt er, wo der Steig des Evangeliums vorangeht. Mit anderen Worten: dasselbe Kriterium muß die Kirche von heute, ihre Theologie, die Arbeit ihrer Theologen charakterisieren, das auch die apostolische Kirche charakterisierte: Das Hören und Weitergeben jener befreienden frohen Botschaft, in der sich immer neu Christus zu Wort meldet. Jene Botschaft, die uns radikal in den Dienst Gottes und der Menschen stellt. Diesen Dienst zu übernehmen ist für den heutigen Theologen keine leichte Aufgabe. Nicht darum muß man sich mit Wort und Feder dem

Dienst Christi und seines Evangeliums verdingen, weil man sich dadurch zeitliche Verdienste erwerben kann. Und doch: wenn Sie mit ihrer bisherigen Arbeit und mit ihrem heutigen Eid auf diesem Weg selbstlos dienen wollen, so wird jeder für die Wahrheit offene, den selbstlosen Dienst schätzende Mensch mit Achtung auf Sie blicken. Ein solcher Dienst wird Gottes- und Menschendienst sein. Ein solcher Dienst wird ein treuer Dienst unserer Kirche und unseres Vaterlandes sein. Von Herzen wünsche ich, daß Sie mit Begeisterung und aus ernster Überzeugung diesen Dienst übernehmen, und damit die Achtung der Leiter unserer Kirche und unseres Vaterlandes, wie auch aller Glaubenden und unseres ungarischen Volkes erlangen.

**Tony Dhanis**

**Priester im Europa von 1976 \***

Zweites Europatreffen der Delegierten der Priesterräte: Wien, 26.—30. April 1976

Im Jahre 1969, mitten in einer Zeit priesterlicher Kontestation (einige Monate nach der Versammlung von Solidaritätspriestern in Chur) geboren, hat die Gemeinschaft der Delegierten der europäischen Priesterräte vom 26. bis 30. April 1976 in Wien ihr zweites Treffen abgehalten.

Das erste Treffen in Genf, 1971, stand im Zeichen der Brisanz der Vorbereitung auf die Bischofssynode, die besonders das priesterliche Dienstamt behandeln sollte. Damals votierten die Delegierten westeuropäischer Länder für eine ganze Reihe von Entschliefungen, die an schwierige Probleme jener Zeit rührten: Sendung der Kirche in der Welt, politisches Engagement, Zölibat, Ausbildung und Fortbildung der Priester, Ausübung der Autorität usf. Die Debatten waren schwierig und wurden manchmal leidenschaftlich geführt; immer wieder traten verschiedenartige innere Spannungen zutage.

Fünf Jahre später war die Atmosphäre in

\* Aus dem Französischen übertragen von Hans Schinner.